

Kirche immer mehr und führte diese zum Missbrauch ihrer Gewalt, welcher sodann die Reformation heraufbeschwor und so den Anbruch der neuen Zeit veranlasste.

Der Zeitraum, in welchem man mithin von einer Kunst des Mittelalters sprechen kann, währt ungefähr vom Jahre 1000 bis zum Jahre 1400 und theilt sich die Kunst dieser Zeit wieder in zwei gesonderte Perioden, in die romanische und die gothische. Wir wollen dieselben hier ihren Zeitfolgen nach betrachten und beginnen daher mit der romanischen Kunst.

### I. Romanische Kunst.

Wie gesagt, brachte die Einigung Deutschlands dasselbe zu hoher Blüthe, die sich unbedingt auch in der inneren Entwicklung des Volkes kennzeichnen musste. Zahlreiche Städte entstanden und unter dem Schutze ihrer Mauern begann sich der Bürgerstand zu entwickeln. Das Bestreben im Mittelalter, sich Gleichgesinnten anzuschliessen, führte zur Bildung der Gilden und Zünfte, welche eifrig bemüht waren, Rechte und Vergünstigungen zu erlangen. Die Städte selbst traten wieder zu Vereinigungen, den Städtebünden, zu gegenseitigem Schutz zusammen; der Hansabund ist der bekannteste derselben.

Der Adel, der in der Ritterschaft im Mittelalter gleichfalls seine höchste Entwicklung fand, war ebenso in Genossenschaften und Ritterorden vereinigt und selbst die Geistlichkeit war dem Korporationsdrange des Mittelalters unterworfen und bildete die einflussreichen Mönchsorden.

Von den drei jetzt angeführten Ständen waren es fast ausschliesslich die Geistlichen, welche Bildung und Kunst pflegten, der Adel hielt es unter seinem Stande, sich damit zu beschäftigen und der Bürger war zu oft noch gezwungen, seine Rechte mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, als dass ihm Muse zu künstlerischer Beschäftigung geblieben wäre.

Betrachten wir die romanische Kunst näher, so finden wir, dass ihre Hauptthätigkeit sich auf dem Gebiete der Kirchenbaukunst entwickelte. Ueberall in den Städten entstanden prächtige Dome und auch die mächtigen Klöster verwandten ihre Einkünfte gern zur Verschönerung ihrer Bauten.

Sucht man nach charakteristischen Merkmalen an diesen Bauten, so fällt uns vor allem die durchgängige Verwendung des Rundbogens auf, so dass der romanische Stil sehr oft mit dem Namen Rundbogenstil bezeichnet wird. Die gerade Ueberdeckung der Oeffnung, wie wir sie in der griechischen Bauweise trafen, ist vollständig verschwunden, Fenster und Thüren schliessen im Rundbogen ab und die Halle der Kirche ist gleichfalls mit einem halbkreisförmigen Tonnengewölbe bedeckt.

Der Name „romanischer Stil“ ist trotzdem nicht unrichtig, indem die frühesten Bauwerke, noch sehr an die Eigenthümlichkeiten der römischen Formen erinnern. Bald jedoch machte sich der romanische Stil frei, zumal als durch die entwickelte Bauhätigkeit auch die Fertigkeit der Handwerker stieg. Derartig spezifische Formen, wie sie uns in den griechischen Gesimsen und Kapitälern entgegentraten, mangeln der romanischen Kunst, hier herrscht entschieden die unbeschränkteste Freiheit vor, ja man vermied es sogar die Kapitälern nebeneinander stehender Säulen gleichmässig zu formen.

An Stelle der horizontalen Gesimstheilung tritt bei der Romanik schon entschieden die Neigung hervor, die Gebäude durch vertikale Theilungen, Pfeiler, zu gliedern. Dieses Streben nach Höhenentwicklung, welches die Gothik bis zur äussersten, durch Konstruktion zulässigen Grenze durchführte, muss man als den Ausdruck des tiefreligiösen Sinnes jener Zeit anerkennen. Der Mensch im Mittelalter wollte sich mit seinen Gesinnungen von der Erde losreissen und dem Himmel zustreben.

Von jetzt ab kann unsere Kunstgeschichte auch mehr von dem bisher fast allein behandelten Gebiete der Architektur abweichen und sich den Erzeugnissen des Kunstgewerbes zuwenden, von welchen wir aus der Zeit der romanischen Kunst noch manche Ueberreste in Museen und Kirchen finden. Nicht uninteressant wird es jedoch dem Leser sein, einiges über die Verbreitung romanischer Bauten in Deutschland zu erfahren.

Die ältesten Reste romanischer Kirchen besitzt Westfalen,

Corvey, das berühmte, durch Ludwig den Frommen begründete Kloster trägt noch zwei Kirchthürme aus jener Zeit, die Mauern sind ganz schmucklos und nur selten durch kleine Rundbogenfenster durchbrochen; in all' den alten Städten, welche damals an der Grenze der Zivilisation lagen, in Paderborn, Soest, Höxter, Münster, Dortmund errichtete man unter der Herrschaft der sächsischen Kaiser oft ganz stattliche Gotteshäuser, welche meist noch immer im Gebrauche sind. Je schmuckloser und roher dieselben erscheinen, in desto frühere Zeit fällt ihre Erbauung.

Ebenfalls reich an romanischen Bauten sind die Abhänge des Harzgebirges, welche zum alten Herzogthum Sachsen gehörten. Quedlinburg mit der Wiperti-, der Schlosskirche und dem benachbarten Stift Gernrode scheint in jener Zeit von grösserer Bedeutung gewesen zu sein als jetzt; ferner ist der uralten Stadt Hildesheim zu gedenken, sie war der Wirkungskreis des berühmten Bischofs Bernward, einen in allen Künsten hochgeschickten Geistlichen, dessen Andenken neuerdings durch ein Standbild geehrt werden soll. Halberstadt, die Liebfrauenkirche zu Magdeburg, das Stift Königslutter, Braunschweig und fast alle Städte jener Gegend besitzen Bauten romanischen Stiles.

In Sachsen und Thüringen ist noch manches Andenken an jene Zeit zu finden. Vor allem ist hier die goldene Pforte zu Freiberg zu erwähnen, ein Prachtstück in reichster Ausführung. Wechselburg, Thalbürgel und die malerische Klosterruine Paulinzelle müssen hier gleichfalls angeführt werden.

Andere Verhältnisse als in den jetzt genannten Ländern herrschten am Rhein, dort musste man ganz ohne jedes Vorbild schaffen, während hier die zahlreichen Reste römischer Kultur noch vorhanden waren. Köln und vor allem Trier und auch Nymwegen, Aachen verdienten noch den Namen römischer Städte, kein Wunder, dass bei der noch nicht ganz verloren gegangenen Technik und den trefflichen Vorbildern prächtigere Bauten errichtet werden konnten, als im übrigen Deutschland. Die Dome zu Mainz, Trier, Koblenz, Speyer, Worms und vorzüglich die Kapitolskirche zu Köln sind glänzende Denkmäler aus jener Zeit. Auch der so herrlich gelegenen Klosterruine Heisterbach und des hochragenden Domes zu Limburg an der Lahn ist hier zu gedenken. Auch Süddeutschland besitzt manches hier zu nennende Denkmal, spärlicher werden dieselben je weiter man nach Osten vorschreitet, nach den Ländern zu, in welchen die slavischen Völker noch dem Eindringen der Kultur feindlich entgegenstanden. Es wird somit vielen Lesern vergönnt sein, die Anordnung und Formen romanischer Kirchen zu betrachten, eine Verwechselung derselben mit gothischen Bauten ist schwer möglich, weil an letzteren der Rundbogen nicht mehr vorkommt. Dafür treffen wir ihn desto häufiger in der romanischen Zeit, die Simse sind auf Rundbogenfriesen vorgestreckt, die obere Fensterreihe ist gewöhnlich galerieartig angelegt, die kurzen Säulchen sind ebenfalls durch Rundbogen verbunden. Eine grosse Vorliebe besass jene Zeit auch für Thürme, deren jede Kirche mindestens zwei haben musste, dieselben endigen stets in Dächern, unterscheiden sich also merklich von den durchbrochenen Steinpyramiden der Gothik.

Wichtiger werden für uns jetzt die Formen der Kleinkunst welche im nächsten Abschnitte Beachtung finden sollen.

### Der Beruf des Graveurs und Ziseleurs.

Die Kunst, mit Werkzeugen von sehr hartem Stahl, wol auch mit Diamantspitzen, auf Flächen von Metall oder edlem Gestein Zeichnungen oder Schriftzüge so zu fixiren, dass dieselben danach nicht nur als Verzierung oder Merkzeichen, sondern auch zum Abdruck mit und ohne Farbe in weichere Stoffe dienen konnten, ist uralte. Zahllos sind die Gemmen und Kameen, welche zeigen, auf welcher hohen Stufe die Kunst des Steinschneidens stand. Diese letztere besteht heute als selbständiges Gewerbe, während der hier zu besprechende Graveur sich vorzugsweise mit Metallen (Stahl, Gold, Silber, etc.) beschäftigt, seltener mit Elfenbein, Emaille oder gar Holz. Man unterscheidet daher Gold-, Silber-, Stahl-, Schrift-, Stempel- und Schwarzdruck-